

Teilhabeisiken und -chancen gering qualifizierter Jugendlicher beim Übergang in die Ausbildung

Bettina Kohlrausch, SOFI - Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen

Heike Solga, WZB - Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Der Beitrag untersucht, wie der Förderansatz eines „dualisierten Schulalltages“ für gering qualifizierte Schüler/innen wirkt. Dieser Ansatz wird inzwischen in vielen Bundesländern realisiert. Kern dieses Förderinstrumentes ist es, dass der Unterricht in ausgewählten Klassen stärker praxisorientiert ist und die Schüler/innen während der Unterrichtszeit ein bis zwei Praxistage pro Woche oder mehrere Blockpraktika im Betrieb verbringen.

Die Analyse der Wirkmechanismen basiert auf einem Intragruppenvergleich gering qualifizierter Hauptschüler/innen. Der besondere Vorteil eines solchen Intragruppenvergleiches ist es, dass damit nicht nur die Risiken sondern die auch Gelingensbedingungen einer erfolgreichen Integration in den Ausbildungsmarkt analysiert werden können. Im Zentrum der Analysen steht daher die Frage, warum es einem vergleichsweise großen Anteil von lernschwachen Hauptschüler/innen – also einer auf dem Ausbildungsmarkt besonders benachteiligten Gruppe – mit Hilfe dieses Förderansatzes gelingt, unmittelbar nachdem Beenden der 9. Klasse in eine berufliche Ausbildung einzumünden.

Zur Prüfung der Hypothesen verwenden wir einen Datensatz, der zur Evaluation der Projekte „Abschlussquote erhöhen – Berufsfähigkeit steigern“ (AQB1 und AQB2) sowie „Vertiefte Berufsorientierung und Praxisbegleitung an Hauptschulen“ (VBOP) erhoben wurde. In unsere Analysen beziehen wir insgesamt 733 Schüler/innen ein. Dabei handelt es sich um 223 Schüler/innen aus den normalen Hauptschulklassen (Kontrollgruppe) und 510 aus den Projektklassen.

Die Analysen zeigen, dass 45 Prozent dieser Abgänger/innen direkt nach dem Verlassen der Schule der Übergang in eine voll qualifizierende Ausbildung gelingt. Dabei spielen fachliche Leistungen eine geringere Rolle als die Note für das Arbeitsverhalten sowie Unterschiede in der betrieblichen Einbindung der Jugendlichen. Zentrale Gelingensbedingung scheint daher weniger die Verbesserung fachlicher Schulleistung zu sein, sondern eher die Herstellung direkter Kontakte zu den Betrieben. Durch diese direkten Kontakte geraten die Fähigkeiten der individuellen Jugendlichen wieder ins Blickfeld der Betriebe. Vorurteile gegenüber Hauptschüler/innen – sogenannte Diskreditierungsprozesse – können abgebaut werden.

Kontakt:

Bettina Kohlrausch, bettina.kohlrausch@sofi.uni-goettingen.de